

Serielle Formen

Kein anderes Medium hat sich das Prinzip der Serialität so sehr zu eigen gemacht wie das Fernsehen. Dessen Produktionsroutinen, Programminhalte und Rezeptionsgewohnheiten sind in einem Ausmaß von seriellen Formen durchdrungen, das seine Existenz jenseits der Serie schwer vorstellbar erscheinen lässt. Vor diesem Hintergrund zielt der aus einer 2009 in Zürich abgehaltenen Tagung hervorgegangene Sammelband auf den Erkenntnisgewinn eines doppelten V-Effekts. Der erste ist historischer Natur und beruht auf dem Verweis auf vorgängige, alternative und post-televisuelle Logiken des Seriellen, wie sie sich im Fortsetzungsroman, in Comic-Heften, Filmserials sowie neuerdings in YouTube-Videos finden. Der zweite betrifft die kulturell variierende stilistische Bandbreite und das ästhetische Innovationspotenzial von Serien im Fernsehen, wie es in jüngster Zeit vor allem an Beispielen des fiktionalen Quality-TV US-amerikanischer Prägung die Aufmerksamkeit der Forschung verstärkt auf sich gezogen hat. Letztere dominieren denn auch einmal mehr die Diskussion im vorliegenden Band. Die von Kristina Köhler einleitend formulierte Intention der Dezentrierung einer „fernsehenspezifischen Herangehensweise“ zugunsten einer „dynamischen Perspektive, die aufzuzeigen vermag, wie sich Fernsehserien im Wechselspiel mit anderen Medien sowie in Abhängigkeit technologischer Entwicklungen fortlaufend neu konfigurieren“ (S. 25), findet sich primär in Beiträgen zur ersten Sektion des Buches („Die amerikanische Serienlandschaft im Wandel“) eingelöst. Hier sind es die grundsätzlichen Überle-

gungen und Beobachtungen von Ursula Ganz-Blättler (zu Prozessen der Zuschauerbindung und Bildung von „Erzählgemeinschaften“), Lorenz Engell (zum serienbasierten „operativen Gedächtnis“ des Fernsehens) und Jason Mittell (zur Veränderung der Serienkultur im Zeitalter von DVD-Editionen), die den Anspruch erheben können, übergreifende Einsichten und Erkenntnisse in kulturelle Dynamiken zu liefern. Demgegenüber bieten die in der zweiten Sektion versammelten Fallstudien auf einzelne US-Serien beschränkte Binnenperspektiven. In einer bestechenden Analyse werden von Tereza Smid die auf instruktive Weise differierenden Kameraästhetiken in *ER* und *Grey's Anatomy* untersucht. Britta Hartmann und Jens Eder arbeiten die kulturelle Bedeutung von Alltagsdarstellungen in *thirtysomething* bzw. von Todesbildern in *CSI* und *Six Feet Under* heraus. In anderen Beiträgen werden ethische Integritätsprozesse in *Mad Man* (Susanne Schmetkamp) sowie der kulturelle Status von „Queerness“ in *Queer as Folk* und *The L Word* (Dana Frei) thematisiert. Gemessen an der theoretisch substantziellen und analytisch dichten Betrachtung, die das Quality-TV auf über 300 Seiten des Buches erfährt, muten die ausgewählten Studien zu „Seriellen Formen im Kino und Internet“ sowie zur „Serienkultur in Europa und Lateinamerika“ im Rahmen der Gesamtanlage des Bandes eher zufällig an. Zudem erscheinen zuweilen die konkreten Themenstellungen (z. B. die Distribution früher US-Stummfilmserials in den Niederlanden) mit Blick auf das eigentlich zu beschreibende Phänomen lediglich von marginalem Interesse und begrenztem Erkenntnis-

wert. Als kulturhistorisches bzw. -geografisches Korrektiv eines auf US-amerikanische TV-Blockbuster fixierten wissenschaftlichen Interesses erfüllen die sechs Aufsätze der letzten beiden Sektionen und das abschließende Interview mit dem Schweizer Serien-Einkäufer Michael Bodmer jedoch eine wichtige Funktion. Darüber hinaus haben mindestens zwei von ihnen – Christian Junkewitz' und Tanja Webers Überblicksdarstellung des postklassischen Formats der „Cineserie“ sowie Glen Creebers luzide Diskussion der Neuerfindung einer frühen Fernsehästhetik der Intimität in YouTube-Videoserien – durchaus das Zeug, in Zukunft zu zentralen Referenztexten zu avancieren. In der Zusammenschau der Beiträge erweist sich somit zweierlei: Die aktuellen Interessenlagen geschuldete Asymmetrie der Sektionen deutet darauf hin, dass das schon im etwas irreführenden Untertitel signalisierte Konzept, einen fernseh-immanenten Ansatz an Formen des Seriellen auf andere Medien und Kontexte hin aufzulösen, nicht stringent durchzuhalten war. Davon unbenommen ist es den Herausgebern gelungen, einen Fundus an Fallstudien und Einzelanalysen vorzulegen, der zukünftig unverzichtbar sein wird – und sei es auch primär auf dem zurzeit so intensiv beacherten Forschungsfeld des Quality-TV.

Prof. Dr. Michael Wedel



Robert Blanchet/Kristina Köhler/Tereza Smid/Julia Zutavern (Hrsg.): *Serielle Formen. Von den frühen Film-Serials zu aktuellen Quality-TV- und Online-Serien.* Marburg 2011: Schüren Verlag. 448 Seiten, 34,00 Euro